

Selbst Kinder aus Hausen starben in Auschwitz

Jüdische Vergangenheit in Hausen über Aar und ihr jähes Ende im Nationalsozialismus

Christian Stolz¹ (2023)

¹ Prof. Dr. Christian Stolz, Europa-Universität Flensburg, Auf dem Campus 1, D-24943 Flensburg
christian.stolz@uni-flensburg.de

Dieser Beitrag wurde veröffentlicht auf der Internetseite https://www.alemannia-judaica.de/images/Images/470/Hausen_ueber_Aar_Juden_Beitrag_C_Stolz.pdf und ist daher auch zusätzlich zu Autor, Jahr und Titel mit dieser Angabe zu zitieren.

In Andenken an Willi Thomä (verstorben am 30.9.2022)

Jahrhundertlang war das Dorf Hausen über Aar (seit 1970 zugehörig zur Gemeinde Aarbergen, Rheingau-Taunus-Kreis) der Heimatort mehrerer jüdischer Familien; eine Tatsache, die den meisten Bewohnern heute gar nicht mehr bewusst ist. Ihr Verschwinden ist die Folge der Gewaltherrschaft der Nationalsozialisten in den 1930-er und 40-er Jahren. Nachweislich mindestens zwölf jüdische Bürgerinnen und Bürger aus Hausen wurden in den Vernichtungslagern im Osten grausam gequält und ermordet, in Auschwitz, Buchenwald, Majdanek, Sobibor, Theresienstadt und Treblinka. Darunter befanden sich auch drei Kinder im Alter zwischen sieben und zwölf Jahren (Alemannia Judaica 2020a, Bundesarchiv o.J.; Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora o.J., Yad Vashem o.J.). Zuvor hatte man die drei ortsansässigen jüdischen Familien im Dorf systematisch ausgeschlossen und schikaniert. Während der Reichspogromnacht am Abend des 8. November 1938 hat man ihre Wohnungen verwüstet und ihr Hab und Gut kaputtgeschlagen (Thomä 2015, Rau 2004; Bundesarchiv o.J., HHStA Wiesbaden, 520 BW WI 4711). Diese Ereignisse zwangen sie danach zunächst zur Flucht in die Städte des nahe gelegenen Rhein-Main-Gebiets, von wo aus die meisten in die Vernichtungslager deportiert wurden. Nur vier Personen überlebten. Ihnen gelang bereits in den 1930-er Jahren die Flucht nach Palästina (später Israel), Uruguay und in die USA. Der Verbleib eines damals gut zehnjährigen Mädchens ist ungeklärt (Alemannia Judaica 2020a).

Die jüdische Kultusgemeinde in Kettenbach

Die Häuser Juden gehörten der jüdischen Kultusgemeinde im Nachbardorf Kettenbach an. Zunächst war dort vermutlich ein Betraum in einem der jüdischen Häuser vorhanden. 1760 wurde in der Obergasse 4 eine erste Synagoge errichtet, die 1860 am selben Platz durch ein neues Gebäude ersetzt wurde (Altaras 1988). Sie enthielt auch einen Schulraum und ein rituelles Bad. Bereits seit 1765 bestand auch ein gemeinsamer Wohltätigkeits- und Beerdigungsverein (Chewra, Kippe oder Brüderschaft genannt; ebenda). Zeitweise war ein Religionslehrer angestellt. Die nichtjüdische Bevölkerung nannte das Gebäude die „Jureschul“. „1935 wurde das Gebäude, das sich schon um 1900 in einem schlechten baulichen Zustand befunden haben soll, vom letzten Gemeindevorsteher an eine nichtjüdische Familie verkauft. Diese hatte auch das angrenzende Eckhaus erworben. Die Kultgegenstände wurden nach Frankfurt gebracht, wo sie beim Novemberpogrom 1938 zerstört wurden. So lange es möglich war, wurden nach dem Verkauf der Synagoge im Haus des letzten Gemeindevorsitzenden Betstunden abgehalten. In den 1960er-Jahren wurde die ehemalige Synagoge abgerissen. An der Stelle der ehemaligen Synagoge wurden Garagen erstellt, darüber ein Wohnzimmer

mit Dachterrasse“ (Alemannia Judaica 2020a, nach Arnsberg 1971). Nur die Treppe des ehemaligen Fachwerkhauses mit massivem Sockel ist noch erhalten (STOLZ 2001).

Der jüdische Friedhof in Burgschwalbach

Bestattet wurden die Verstorbenen der jüdischen Kultusgemeinde Kettenbach auf dem jüdischen Friedhof in Burgschwalbach, der vermutlich 1803 dort eingerichtet wurde, obwohl es in Burgschwalbach selbst gar keine jüdischen Familien gegeben haben soll. Er diente mehreren Gemeinden aus dem mittleren und unteren Aartal als Friedhof, wurde bis 1938 für Bestattungen genutzt und besteht als denkmalgeschütztes Areal bis heute. 81 Grabsteine sind erhalten. Ein Plan des Friedhofs und ein Verzeichnis des Bestatteten, das der Autor im Jahr 2000 erstellt hat, befinden sich auf der Webseite Alemannia Judaica (2020b).

Die Geschichte der Juden in Hausen über Aar

Vermutungen zufolge waren jüdische Familien in Hausen mindestens seit der Frühen Neuzeit ansässig. Klare Hinweise auf drei in Hausen ansässige jüdische Familien finden sich auf der Urkatasterkarte des Dorfs von 1780 (Original im HHStA Wiesbaden, 3011/2, Abb. 1). Auf der Karte verzeichnet sind die Familien des Juden Schmul, des Juden Abraham Isaak und des Juden Manche. Bei allen dreien handelte es sich um sogenannte Schutzjuden, da sie dazu verpflichtet waren, Schutzgelder an die Herrschaft zu bezahlen, um vor Ort ein vorübergehendes Wohnrecht zu behalten (Thomä 2015). Eine vierte verzeichnete, wahrscheinlich jüdische Person ist Johannes Isaak, der aber offenbar kein Schutzjude war (ebenda). Die genannten Schutzjuden wohnten ausschließlich im Bereich des alten Ortskerns östlich der Aar (frühere Langgasse, heutige Straßen Zum Wingert und Im Mühlholz, wo auch der historische Flurname „Judengraben“ existiert; Stolz 1999). Durch politische Liberalisierung im seit 1866 preußischen Nassau bauten oder erwarben die jüdischen Familien Häuser an der heutigen Aarstraße (früher Leergasse) westlich der Aar, in dem Teil des Dorfes, der sich seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in der Erschließung befand. 1843 wohnten in Hausen sieben jüdische Einwohner, 1924 13, 1932 14 und im November 1938 noch 6. Für die gesamte jüdische Gemeinde Kettenbach mit den in Daisbach, Rückershausen und Hausen lebenden Gemeindemitgliedern werden für 1887 103 Personen und für 1893/1898 91 Personen in 19 Familien angegeben (Hakehillot 1992, zit. bei Alemannia Judaica 2020a).

Aus dem Geburtenregister der evangelischen Kirche in Kettenbach (Kirchenbuch Kettenbach 1845; s.a. Thomä 2015) ist bekannt, dass die Juden feste bzw. andere Familienamen annehmen mussten. In Hausen betraf das Salomon Gerson (fortan Salomon Stern) und Moses Mendel (fortan Moses Rosenthal).

Im Ersten Weltkrieg kämpften Deutsche jüdischen Glaubens ebenfalls regulär an der Front. Aus Hausen fiel der 25-jährige Isaak Kahn (1889-1914). Insgesamt hatte das Dorf zehn gefallene Soldaten zu beklagen. Für sie wurde am 3.10.1926 ein Ehrenmal am Friedhof enthüllt, das auch eine Sandsteinplatte mit dem Namen Isaak Kahn enthielt. Sie wurde während der Zeit des Nationalsozialismus herausgeschlagen, aber 1946 erneuert. Bis heute ist der Tafel anzusehen, dass es sich nicht um das Original handelt.



Abb. 1: Faksimile des Ortsplans von Hausen über Aar, übernommen aus der Urkatasterkarte von 1780 (das Faksimile befindet sich im Besitz der Familie Thomä). Die jüdischen Bewohner sind unter den Ziffern 1, 2, 3 und 20 aufgeführt. Ihre Wohnhäuser sind leuchtend rot markiert (heutige Grundstücke im Zum Mühlholz 2 (Nr. 1 und 2), Zum Wingert 21 (Nr. 3) und Zum Wingert 4 (Nr. 20).

Die Verbrechen während der Reichspogromnacht in Hausen über Aar

Schon mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten zu Beginn des Jahres 1933 war die Situation für die Juden immer brenzlicher geworden. An Gaststätten in Hausen und in Kettenbach waren Schilder mit der Aufschrift „Juden unerwünscht“ angebracht. Nach 1933 waren die Juden nur noch im Gasthaus Thomä willkommen, wo auch sog. Judenbälle stattfanden (Thomä 2015). Als man 1936 in Hausen das Kreisturnfest feierte, waren alle Häuser geschmückt und mit Hakenkreuzfahnen versehen worden – alle, nur nicht die drei Häuser der jüdischen Familien. Im Zuge des Pogroms vom Abend des 8. November 1938 (HHStA Wiesbaden, 520 BW WI 4711) wurden auch in Hausen schlimme Verbrechen begangen, an denen auch Einheimische beteiligt gewesen sein sollen. Zu dieser Zeit wohnte nur noch die Familie von Max Rosenthal mit vier kleinen Kindern in Hausen. Am Abend soll ein auswärtiger SA-Trupp unter der Führung von Horst von Mosakowsky nach Hausen gekommen sein, „einem Handlanger des NS-Kreisleiters“ (Thomä 2015). Sie haben im Haus der Familie Rosenthal „alles kaputtgeschlagen“ (ebenda). Amalie Rosenthal soll mit dreien ihrer Kinder in das Haus der befreundeten Familie Thomä (Gasthaus) geflüchtet sein. Der Vater Max Rosenthal flüchtete mit einem Kind in Richtung Rückershausen. Er soll gedacht haben, dass das nur eine Aktion in Hausen sei. Als er aber sah, dass

dasselbe auch in Rückershausen in vollem Gange war, versteckte er sich mit seinem Kind im Wald und kam erst am Folgetag zurück. Nachdem die Zerstörung beendet war, ging Amalie mit den Kindern wieder in ihr Haus zurück, wo ein kleines Zimmer verschont geblieben war. Danach kam noch einmal ein Trupp von Schlägern. „Es waren Häuser Bürger [...], nicht unbedingt Nazis, die noch den Rest der Inneneinrichtung demolierten“¹ (Thomä 2015). Während des Pogroms hatte man auf Anweisung eines Boten in Hausen den Strom abgeschaltet (der damals noch durch eine Wassermühle erzeugt wurde), vermutlich damit die Täter im Dunkeln unerkannt bleiben konnten. Wer die Anweisung dazu gegeben hatte, konnte nach dem Krieg gerichtlich nicht mehr klar nachvollzogen werden. Vermutlich handelte es sich um den Befehl eines auswärtigen SS-Manns. Die Verantwortung dafür trug jedoch nachweislich nicht der damalige Ortsgruppenleiter der NSDAP² (von den Nazis eingesetzter Bürgermeister), der die Aktion am Abend dieser sogenannten „Judenaktion“ im Gasthof Schönborn sogar aufs Schärfste verurteilte und Feuerwehrleute direkt aus der am selben Abend stattfindenden Gesangsstunde im Gasthaus Schönborn (später „Zur Linde“) zur Bewachung des Anwesens der Familie Rosenthal abstellte (laut Zeugenaussagen, festgehalten in seiner Spruchkammerakte, HHStA Wiesbaden, 520 BW WI 4711). Der Bürgermeister sorgte selbst dafür, dass die Familie Rosenthal in einer Gaststätte untergebracht wurde und versorgte sie mit Essen aus seinem privaten Haushalt. Die Reparaturkosten der Schäden im teilweise unbewohnbar gewordenen Haus des Max Rosenthal in Höhe von 300 RM wurden anschließend auf seine Anweisung hin durch die Gemeindekasse beglichen (ebenda).

Die jüdischen Einwohner und ihre Schicksale im Einzelnen

Noch bis Mitte/Ende der 1930-er Jahre bestanden die Anwesen von Louis und Selma Kahn mit zwei jugendlichen Söhnen (Aarstraße 7), Max und Amalie (genannt Malchen) Rosenthal, mit vier kleinen Kindern (Aarstraße 12) und von Mathias und Rosa Rosenthal, später Arthur (dem Sohn) und Erna Rosenthal mit ihrer kleinen Tochter (Aarstraße 17). In den folgenden Abschnitten wird das Schicksal der drei Familien, die alle mehr oder weniger eng miteinander verwandt waren (s. Stammbaumauszug in Abb. 3) näher betrachtet:

Louis und Selma Kahn mit Söhnen (Aarstraße 7)

Louis (Luis) Kahn (28.3.1883 in Hausen über Aar) war Viehhändler. Sein Anwesen soll Mitte der 1930-er Jahre an eine Bank verkauft worden sein und Louis Kahn musste seinen Viehhandel aufgeben. Seine Söhne Hugo (geb. 21.11.1914 in Hausen über Aar; Abb. 2C) und Manfred Kahn (geb. 30.11.1913 in Hausen ü. Aar; Abb. 2C), beide Anfang 20, waren bereits 1936 und 1937 nach Montevideo in Uruguay emigriert und haben den Holocaust auf diese Weise überlebt. Manfred starb 1975 in Montevideo, Uruguay und liegt auf dem Cementerio La Teja begraben (BillionGraves o.J.). Von Hugo verliert sich die

¹ Anmerkung des Autors: Ich halte es für angebracht, die Information, dass auch Bürger aus Hausen an den Verbrechen beteiligt waren, nicht zu verschleiern oder zu verschweigen. Gerade die Vertuschung und das „nicht darüber reden“ hat in der Vergangenheit viele derartige Verbrechen erst möglich gemacht. Nicht wenige Menschen in Deutschland haben sich in dieser Zeit auch aktiv an den Verbrechen beteiligt und schuldig gemacht. Die Betroffenen selbst sind zumeist seit Jahrzehnten verstorben. Ihre teils bis heute ortsansässigen Nachkommen trifft keine Schuld, ebenso wenig wie die heutigen Bewohner der Häuser, in denen die jüdischen Familien einst lebten.

² Bei dieser Person handelte es sich um Karl Fritz Stolz (5.7.1911-11.3.1972), den Großvater des Autors (Abb. 2C). Laut seiner vollständig erhaltenen Entnazifizierungsunterlagen hat er sich in der Reichspogromnacht nichts zu Schulden kommen lassen und war auch nicht daran beteiligt, zumal er in den frühen Abendstunden gar nicht vor Ort war (HHStA Wiesbaden, 520 BW WI 4711). Wäre es anders gewesen, hätte der Autor dies auch vollständig hier dargelegt.

Spur. 1938 plante Louis Kahn mit seiner Frau offenbar, seinen Söhnen zu folgen und ebenfalls nach Montevideo zu flüchten. Er zog zunächst „mit seiner Frau Selma zu seinem Schwiegervater Feist Löwenstein nach Königstein i. Ts. in den Ölmühlweg 5. Zwei Tage nach dem Novemberpogrom 1938, am 11. November 1938, wurden Louis Kahn und sein Schwager Albert Löwenstein in Königstein verhaftet und im Konzentrationslager Buchenwald interniert. Im Konzentrationslager Buchenwald wurden bei dieser reichsweiten Aktion insgesamt 9.845 Juden interniert. Es starben bis Jahresende bereits 771 Menschen. Einer davon war Louis Kahn (55)“ (Reichardt o.J.). Er wurde am 19.11.1938 in Buchenwald ermordet (ebenda). In Königstein befindet sich ein sogenannter Stolperstein zu seinem Gedenken. Dass Louis Kahn nach Isselbach geflüchtet und dort ermordet worden sei, lässt sich nicht bestätigen (vgl. Rau 2004). Seine Frau Selma Kahn (im Folgenden wörtlich übernommen; ebenda) wurde am 19.11.1890 in Esch (heute Waldems) „als Tochter von Rosa und Feist Löwenstein geboren. Nach dem Tod ihres Mannes und der Emigration ihrer kompletten Familie (Kinder, Vater und Brüder), wohnte sie ab Anfang 1939 wechselnd bei unterschiedlichen Freunden in Frankfurt und der umliegenden Region. Es ging ihr finanziell nicht gut. Selma Kahn erhielt Unterstützung von der jüdischen Wohlfahrtspflege. Am 12.9.1939 zog sie nach Königstein in die Neugasse 1 zu Familie Steinberg. Sie beantragte immer wieder einen Auslandsreisepass zu Auswanderungszwecken. In einem handschriftlichen, persönlichen Schreiben an den damaligen Bürgermeister von Königstein schrieb sie am 11. Mai 1940: „Ich habe 2 Söhne seit 3 u. 4 Jahren in Montevideo (Uruguay), dieselben haben mich zur Einwanderung angefordert und es sind bereits meine Papiere durch den zuständigen Herrn Konsul in Frankfurt am Main nach Montevideo an das Ministerium am 13. August 1939 übersandt worden. Wie mir bereits mitgeteilt wurde haben meine Kinder und Verwandten in USA die benötigten Mittel zur Einwanderung bereit gestellt ...“. Sie bekam keinen Auslandsreisepass zu Auswanderungszwecken. In Königstein blieb sie ungefähr ein Jahr bis zum 8.11.1940. Sie musste dann umziehen in die Hans-Handwerk-Straße 34, in eines der sogenannten etwa 300 "Judenhäuser" in Frankfurt. Am 7.6.1942 erhielt Selma Kahn die schriftliche Benachrichtigung ihrer Deportation. Der Zug verließ Frankfurt am Morgen des 11.6.1942 mit etwa 1.250 Juden. Der jüngste Deportierte war ein acht Monate altes Baby aus Wiesbaden. Nach zweitägiger Fahrt kam der Zug am Bahnhof Lublin an. Dort verließen ca. 190 als "arbeitsfähig" klassifizierte Männer den Zug. Sie kamen ins Konzentrationslager Majdanek zur Zwangsarbeit. Der Zug fuhr weiter in das Konzentrationslager Sobibor, dieses bestand seit Mai 1942. Alle im Zug verbliebenen Juden, überwiegend Frauen, Kinder, Jugendliche und ältere Männer, wurden gleich nach dem Eintreffen im Vernichtungslager Sobibor ermordet - so auch die 51-jährige Selma Kahn.“ Auch für sie befindet sich ein Stolperstein in Königstein (Reichardt o.J., geni.com o.J., Bundesarchiv o.J. und Alemannia Judaica 2020a)

Max und Amalie Rosenthal mit Kindern (Aarstraße 12)

Max Rosenthal, geb. 11.2.1888 in Herold (Rhein-Lahn-Kreis) betrieb in seinem Haus eine Metzgerei. Nach dem Novemberpogrom zog er mit seiner Familie nach Frankfurt, um weiteren Anfeindungen zu entgehen. Wie aus einem heimlichen geschmuggelten Brief seiner Frau vom November 1939 hervorgeht, arbeitete er zu dieser Zeit bis Weihnachten 1939 in Laer/Westfalen (bei Münster). Seine Frau Amalie, geb. Rosenthal (genannt Malchen; Abb. 2B), geb. 5.7.1894 in Hausen über Aar, hielt sich mit den kleinen Kindern in Frankfurt auf. Sie war die Tochter von Liebmann Rosenthal, (1869-1929), der ebenfalls Metzger war und in Hausen als Institution galt. Mit einem Hundekarren fuhr er das Fleisch aus (Thomä 2015). Amalie vermisste nach eigener Beschreibung die früheren Nachbarn in Hausen, schrieb aber auch, dass sie nach Hausen nicht mehr zurückwolle. Zu schlimm waren offenbar die Dinge gewesen, die man dort erlebt hatte (lt. Brief vom Nov. 1939; im Gemeindearchiv Hausen über Aar, alte Schule).



Abb. 2: Fotos früherer jüdischer Bürger aus Hausen über Aar. (A) Mitglieder der Familie Rosenthal (vgl. Stammbaum in Abb. 3), (v.l.) Regine (1862-1922, Amalie (1894-1944 in Theresienstadt), Liebmann (1869-1929); (B) Regina Lieselotte, genannt Lotte, 1926-unbekannt); (C) die Kerbegesellschaft aus Hausen über Aar im Jahr 1930: Ganz links Hugo Kahn (1914-unbekannt) und ganz rechts Manfred Kahn (1913-unbekannt; beide geflohen nach Uruguay; 4. von links Karl Stolz); (Bilder A und B aus Thomä 2015, unpubliziert; Bild C aus Rau 2004)

Die vier Kinder der Rosenthals waren Walter (geb. 15.7.1923 in Hausen über Aar), Regina Lieselotte (genannt Lotte; geb. 1926 in Hausen über Aar; Abb. 2A; Gemeindearchiv Aarbergen, Auskunft vom 3.11.2022), Edgar Rosenthal (28.9.1932 in Hausen ü. Aar) und Margot (genannt Margotchen; geb. 8.4.1936 in Hausen über Aar).

Max und Amalie wurde mit Edgar und der kleinen Margot am 15.9.1942 nach Theresienstadt deportiert. Die Mutter wurde dort am 31.7.1944 im Alter von 49 Jahren ermordet bzw. verstarb angesichts der katastrophalen Bedingungen dort (Bundesarchiv o.J.: Statistik des Holocaust o.J.). Vater Max (56) wurde danach, am 16.10.1944, gemeinsam mit dem zwölfjährigen Edgar und der achtjährigen

Margot weiter nach Auschwitz verschleppt, wo die komplette Familie ermordet wurde und wahrscheinlich in der Gaskammer starb (Bundesarchiv o.J.). Der älteste Sohn Walter wurde 1942 von Frankfurt aus nach Majdanek deportiert und dort am 18.9.1942 im Alter von 19 Jahren ermordet (Bundesarchiv o.J.). Über den Verbleib von Lotte ist nichts bekannt. Von ihr verliert sich die Spur noch vor 1939. In den bekannten Datenbanken der Holocaustopfer taucht sie nicht auf (Yad Vashem o.J., Bundesarchiv o.J.). Auch in den Abfahrts- und Ankunftslisten des Deportationstransports vom 15.9.1942 von Frankfurt nach Theresienstadt, mit dem ihre Familie deportiert wurde, taucht sie nicht auf (Statistik des Holocausts o.J.). Möglich ist, dass die im Jahr 1938 12-Jährige mit einem der sog. Kindertransporte (vgl. Kindertransport Association 2022) nach England oder anderswohin verbracht wurde und so überlebt hat. Es könnte auch sein, dass sie bereits vor 1939 Frankfurt verstorben ist. Denn auf dem Judenfriedhof in Burgschwalbach ist sie nicht bestattet worden. Im Gemeindearchiv Aarbergen ist auch kein entsprechender Sterbeeintrag zwischen 1926 und 1939 enthalten (Auskunft vom 23.2.2023). Leider ist es wohl am wahrscheinlichsten, dass ihr ein ähnlich grausames Schicksal widerfahren ist, wie ihren beiden kleinen Geschwistern Edgar und Margot und dem Rest ihrer Familie, und sie von den Nationalsozialisten ermordet wurde.

Arthur und Erna Rosenthal mit ihrer kleinen Tochter (Aarstraße 17)

Bis zu seinem Tod 1934, lebte Mathias Rosenthal (geb. 1865 in Hausen über Aar) in dem Haus. Er betrieb einen Kolonialwarenladen und einen Viehhandel. Seine Frau Rosa (geb. 1874), die aus Nievern (heute Rhein-Lahn-Kreis) stammte, starb bereits 1925. Seiner Tochter Martha (geb. 21.1.1901) war es gelungen, im November 1939 in die USA zu emigrieren. Sie war in den USA mit Siegfried Adler aus Bad Rappenau verheiratet. Sie starb dort am 20. April 1982 (Aufbau 1982). Sie liegt auf dem Beth Israel Cemetery in Norwalk, Fairfield County, Connecticut, USA begraben. Ihr Grabstein ist auf der Internetseite *Find a Grave* einsehbar (Find a Grave o.J. a). Ernst Rosenthal, ein Sohn von Mathias, geb. am 12.1.1909, der ein engagierter Sänger im Gesangsverein MGV „Union 1875“ gewesen sein soll, emigrierte bereits vor 1935 nach Palästina (es ist unklar, ob diese Information stimmt) bzw. (später?) in die USA nach New York (gesichert). 1965 feierte er in New York seinen 65. Geburtstag (Aufbau 1974). Er starb am 16.3.1977 in den USA und liegt auf dem United Synagogue Cemetery in Calverton, Suffolk County, New York, USA begraben (Find a Grave o.J. b; auf der Internetseite findet sich auch ein Foto dieses Grabsteins). Der zweite Sohn Arthur, geb. 5.3.1904, bewohnte mit seiner Familie das Haus Aarstr. 17. Auch er galt als engagierter Sänger. Er ging Ende der 1930-er Jahre mit seiner Familie nach Bad Nauheim, wo er als Hausmeister arbeitete. Seine Frau Erna, geb. Katz, geb. 2.12.1906, stammte aus Münzenberg im Wetteraukreis, wo die beiden 1933 auch geheiratet hatten. Arthur und Erna hatten eine kleine Tochter Ruth, geb. am 3.4.1934 in Hausen über Aar. Von Darmstadt aus wurde die dreiköpfige Familie am 30.9.1942 nach Polen (Generalgouvernement) verschleppt, und vermutlich im Oktober 1942 in Treblinka ermordet. Arthur war 38, seine Frau 35 und die kleine Ruth sieben Jahre alt (lt. Yad Vashem o.J., geni.com o.J.).

Weitere frühere Bewohner aus Hausen über Aar, die umgekommen sind

Noch zwei weitere Frauen, die ursprünglich aus Hausen stammten, dort geboren wurden und mutmaßlich zur Familie Rosenthal gehörten, wurden während des Holocausts ermordet. Es handelt sich um Johanette Strauß und Rosa Appel.

Johanette (auch Jeanette) Strauß, geb. Rosenthal, geb. 13.3.1874 in Hausen über Aar, war nach Nievern verheiratet. Ihr Mann Rudolf Strauß (geb. 26.5.1874) und sie hatten einen erwachsenen Sohn Wilhelm (genannt Willi). Sie galten als liebe und wohlthätige Menschen. Willi gelang am 18.7.1938 mit

seiner Frau Lili und seinem kleinen Sohn Hans (geb. 1933) die Flucht nach Alabama, USA. Seine Eltern Johannette und Rudolf hatten nach der „schrecklichen“ (Ries 1997) Reichspogromnacht in Nievern gehofft, sich in Frankfurt a. M. in Sicherheit bringen zu können. Sie zogen am 22.9.1939 dort in den

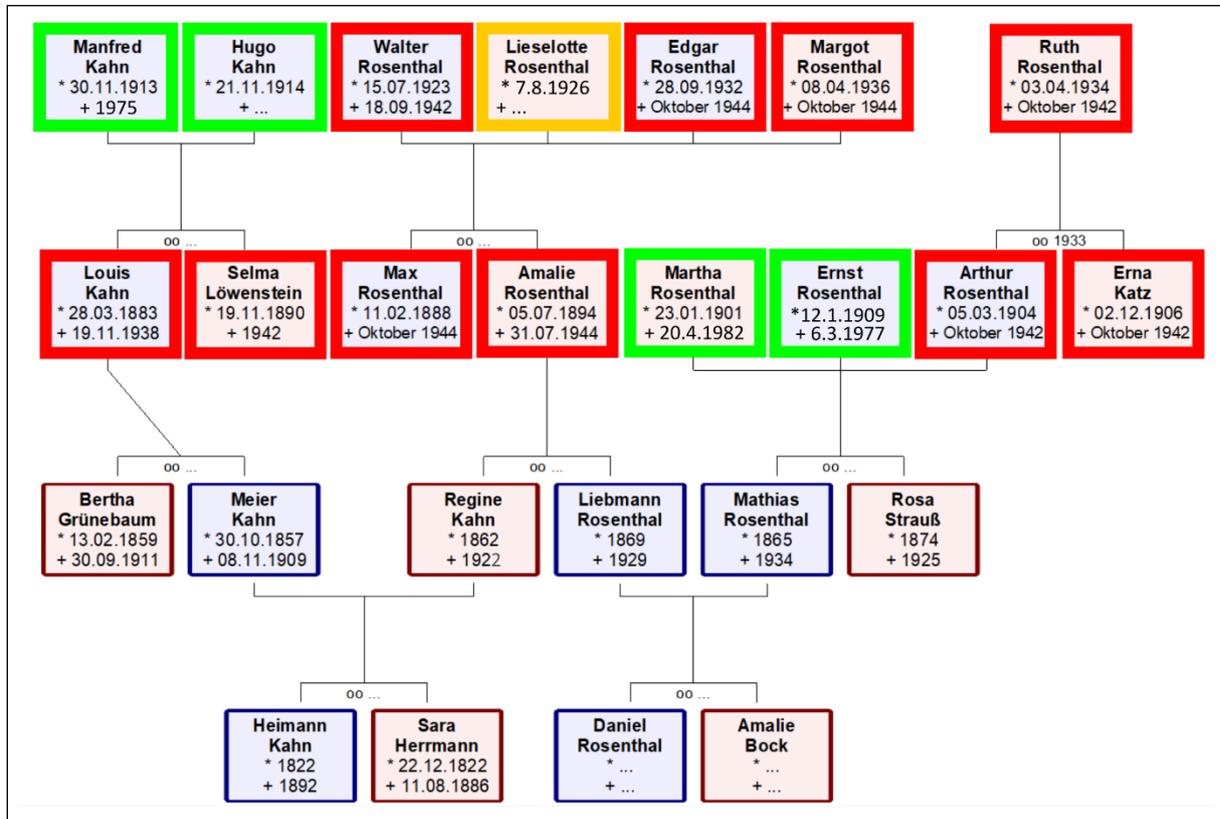


Abb. 3: Stammbaum der in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Hausen über Aar lebenden jüdischen Einwohner und ihren Schicksalen (grün = geflohen und überlebt, rot = deportiert und ermordet, orange = Verbleib ungewiss). Es fehlen Rosa Appel und Johannette Strauß (beide deportiert und ermordet; Daten aus Alemannia Judaica 2020a, Thomä 2015, Yad Vashem o.J., Bundesarchiv o.J.; Erstellt mit der Software Ahnenblatt, Version 2.91).

Rödelbergerweg 8. Von dort aus wurden sie am 15.9.1942 gemeinsam mit 1378 Juden ins KZ Theresienstadt deportiert. Von ihnen starben bis Kriegsende 1260 Personen. Johannette starb dort nur rund eineinhalb Monate später am 2.11.1942 im Alter von 68 Jahren, laut der online abrufbaren Todesfallanzeige angeblich an Enteritis/Darmkatarrh (Institut Tereziňské iniciativy 2019), wahrscheinlich infolge der äußerst widrigen Bedingungen dort, die zum (mutmaßlich gewollten) Tode zahlreicher Häftlinge führten. Rudolf wurde wenig später am 29.1.1943 in Theresienstadt ermordet (Ries 1997).

Rosa Appel, geb. Rosenthal, geb. 25.4.1887 in Hausen über Aar, war seit 1913 in Mühlheim am Main mit dem Metzger Bernhard Appel, Metzger verheiratet. Bereits 1942 waren die Habseligkeiten von Rosa und Bernhard (Schmuck, Möbel, Kleidungs- und Gebrauchsgegenstände) im Gasthaus „Zur Stadt Mainz“ in Mühlheim versteigert worden. Beide wurden am 30.9.1942 ab Darmstadt in das Vernichtungslager Treblinka deportiert. Sie soll dort am 2.10.1942 angesichts der Trennung von ihrem Mann 55-jährig einen Herzschlag erlitten haben (Neumeister-Jung 2018). Ihr Mann starb wahrscheinlich wenig später in der Gaskammer.

Schlussbetrachtung

Die unsäglichen Verbrechen, die während der Gewaltherrschaft des Nationalsozialismus an den europäischen Juden und an zahllosen anderen Menschen verübt worden sind, machen bis heute fassungslos. Ganz zu schweigen davon, dass zahlreiche Täter ihre gerechte Strafe niemals verbüßen mussten und nicht selten in der jungen Bundesrepublik und in der DDR wieder in Amt und Würden kamen. Die Beschäftigung mit dem Schicksal von Menschen, die aus demselben Heimatort stammten, wie man selbst, berührt einen in besonderem Maße. Es ist unsere Pflicht, gegen das Vergessen anzukämpfen und auf die grausamen Verbrechen aufmerksam zu machen, die an ihnen verübt wurden. Die o.g. Schilderungen, die nach bestem Wissen und Gewissen recherchiert worden sind, sollen den zukünftigen Generationen eine Mahnung sein.

Literatur

Alemannia Judaica - Arbeitsgemeinschaft für die Erforschung der Geschichte der Juden im süddeutschen und angrenzenden Raum (2020a): Kettenbach mit Daisbach, Hausen über Aar und Rückershausen (Gemeinde Aarbergen, Rheingau-Taunus-Kreis), Jüdische Geschichte / Synagoge. URL: https://www.alemannia-judaica.de/kettenbach_synagoge.htm (Zugriff: 24.10.2022).

Alemannia Judaica Arbeitsgemeinschaft für die Erforschung der Geschichte der Juden im süddeutschen und angrenzenden Raum (2020b): Burgschwalbach (VG Hahnstätten, Rhein-Lahn-Kreis) Jüdischer Friedhof https://www.alemannia-judaica.de/burgschwalbach_friedhof.htm (Zugriff 18.11.2022).

Altaras, T. (1988): Synagogen in Hessen. Was geschah seit 1945? 1988 S. 179. Königstein i.Ts.

Arnsberg, P. (1971): Die jüdischen Gemeinden in Hessen. Anfang - Untergang - Neubeginn. 1971. Bd. I S. 442-443.

Aufbau vom Nr. 4, 1974. Geburtstagsmitteilung von Ernst Rosenthal mit der Angabe „fr. Hausen/Aar“. URL: <https://www.calzareth.com/aufbau/issues/1974/Aufbau-1974-004-r.jpg> (Zugriff am 25.2.2023).

Aufbau Nr. 50, 1982. Todesanzeige von Marta Adler, geb. Rosenthal mit der Angabe „früher Hausen über Aar“. URL: <https://www.calzareth.com/aufbau/issues/1982/Aufbau-1982-050-r.jpg> (Zugriff 25.2.2023).

BillionGraves (o.J.): Manfred Kahn (1913-1975). URL: https://billiongraves.com/search/results?given_names=manfred&family_names=kahn&birth_year=1913&year_range=1&size=15 (Zugriff am 24.2-2023).

Bundesarchiv (o.J.): Gedenkbuch Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933-1945. URL: <https://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/> (Zugriff. 26.10.2022).

Bundesarchiv (o.J.): Gedenkbuch. Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933 – 1945. URL: <https://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/> (Zugriff: 1.11.2022).

Find a Grave (o.J. b): Martha Adler, geb. Rosenthal. URL: <https://de.findagrave.com/memorial/187281960/martha-r-adler> (Zugriff: 25.2.2023).

Find a Grave (o.J. b): Ernst Rosenthal. URL: <https://de.findagrave.com/memorial/73206478/ernst-rosenthal> (Zugriff: 24.2.2023).

Gemeindearchiv Aarbergen, Auskünfte vom 3.11.2022 und vom 23.2.2023.

geni.com (o.J.): Louis Kahn. URL: <https://www.geni.com/people/Louis-Kahn/6000000077195188375> (Zugriff am 1.11.2022).

Hakehillot, Pinkas: Encyclopedia of Jewish Communities from their foundation till after the Holocaust. Germany Volume III: Hesse - Hesse-Nassau - Frankfurt. Hg. von Yad Vashem 1992 (hebräisch) S. 566-567.

HHStA Wiesbaden, 3011/2 (weiterer Ort eines Faksimiles des Ortsplans von 1780 in der alten Schule Hausen über Aar).

HHStA Wiesbaden, 520 BW WI 4711, Spruchkammerakten.

Institut Tereziňské iniciativy (2019): Opferdatenbank. Jeanette Strauß. URL: <https://www.holocaust.cz/de/opferdatenbank/opfer/34509-jeanette-strauss/> (Zugriff 20.11.2022).

Kindertransport Association (2022): Kindertransport Association. URL: <https://kindertransport.org/> (Zugriff: 20.11.2022).

Kirchenbuch Kettenbach, Geburtenregister von 1845 (Evangelische Kirche in Hessen und Nassau, evangelische Kirche in Aarbergen-Kettenbach, Rheingau-Taunus-Kreis).

Neumeister-Jung, J. (2018): Verfolgung und Deportation der Mühlheimer Juden. URL: https://www.naturfreunde-muehlheim.de/judenverfolgung%20muehlheim%2010_11_18.pdf (Zugriff: 28.10.2022).

Rau, W. (2004): Ortschronik der Gemeinde Hausen über Aar. Herausgegeben durch den Arbeitskreis 1125 Jahre Hausen über Aar (Willi Thomä, Christian Stolz, Hans Stolz). Aarbergen-Hausen.

Reichardt, C. (o.J.): Louis und Selma Kahn, Ölmühlweg 5. URL: <http://www.stolpersteine-koenigstein.de/index.php/familie-kahn> (Zugriff am 20.11.2022).

Ries, E. (1997): Aus der jüdischen Geschichte von Nievern. Sachor: Beiträge zur Jüdischen Geschichte und zur Gedenkstättenarbeit in Rheinland-Pfalz 14, H. 2/1997: S. 5-22.

Statistik des Holocausts (o.J.): Statistik und Deportation der jüdischen Bevölkerung aus dem Deutschen Reich. Frankfurt/Main nach Theresienstadt, Abfahrtsdatum: 15.09.42. URL: https://www.statistik-des-holocaust.de/list_ger_hhn_420915.html (zugriff: 23.2.2023),

Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora Presse- und Öffentlichkeitsarbeit (o.J.): Totenbuch Konzentrationslager Buchenwald. <http://totenbuch.buchenwald.de/> (Zugriff: 28.10.2022).

Stolz, C. (1999): Die Flurnamen der Gemarkung Hausen über Aar. Aarbergen.

Stolz, C. (2001): Reportage über die ehemalige Synagoge in Kettenbach. Wiesbadener Tageblatt.

Thomä, W. (2015, unpubliziert): Shalom. Friede mit Euch. Memorandum zu unseren jüdischen Nachbarn. Hausen über Aar. Im Dorfarchiv Hausen über Aar, alte Schule.

Yad Vashem. The Holocaust Martyrs' and Heroes' Remembrance Authority (o.J.): Zentrale Datenbank der Namen der Holocaustopfer (Zugriff: 26.10.2022).

Der Autor dankt Herrn Dr. Joachim Hahn, Plochingen, für die Durchsicht des Textes und die Mithilfe bei der Auffindung von Quellen.